Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 6

Rubrik: Podium : ausserdienstlicher Wehrsport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Podium»

Außerdienstlicher Wehrsport

Oberst i Gst Hans Meister, Chef der Sektion für außerdienstliche Ausbildung im Stab der Gruppe für Ausbildung

Oberst Kasper Wolf, Dr. phil., Direktor der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen

Oberst i Gst Rolf Nüscheler, dipl. phys. ETH, Präsident der Sportkommission der SOG

Major i Gst René Ziegler, Präsident der Schweizerischen Interessengemeinschaft für Militärischen Mehrkampf (SIMM)

Oblt Hans-Ulrich Lappert, Dr. phil.

Oberst i Gst H. Meister

Dem Wehrsport fällt im Rahmen der außerdienstlichen Ausbildung die Aufgabe zu, dem Wehrmann Gelegenheit zu geben, sich (für Berittene auch das Pferd), ausgerichtet auf militärische Bedürfnisse, körperlich zu trainieren und seine Leistungsfähigkeit zu messen; im weitern sich im Orientierungsvermögen zu Fuß, mit Rad, Pferd oder Motorfahrzeug bei Tag und Nacht zu üben sowie die Treffsicherheit mit Schußwaffe und Handgranate unter Beweis zu stellen.

Auf nationaler Ebene werden durchgeführt:

Von der Armee: Sommer- und Wintermannschaftswettkämpfe der Regimenter, Brigaden und Divisionen sowie im jährlichen Turnus und als Krönung für die besten Patrouillen die Sommer- oder Winterarmeemeisterschaften und Armeewettkämpfe im Schießen.

Von militärischen Verbänden und Vereinen: militärischer Drei-, Vier-, Fünfkampf, moderner Fünfkampf, Waffenläufe, Patrouillenläufe und -ritte (Sommer und Winter), Dauer- und Wettmärsche, Motorwehrsportkonkurrenzen, Schießwettkämpfe, kombinierte Prüfungen und Springprüfungen für Berittene, diverse Arten von kombinierten Wettkämpfen. Im Jahr 1969 wurden vom Stab der Gruppe für Ausbildung 515 Wehrsportanlässe mit einer Totalbeteiligung von 65 400 Wehrmännern bewilligt. Diese Zahlen vermitteln aber kein vollständiges Bild über die Beteiligung am Wehrsport außer Dienst, da zahlreiche statistisch nicht erfaßbare Trainings- und Ausbildungswettkämpfe in Zivil ohne spezielle Bewilligung durchgeführt werden. In Schulen und Kursen wird durch Plakate und Orientierungsschriften über den Wehrsport orientiert und dafür geworben.

Auf internationaler Ebene beteiligen sich die Armee und die militärischen Verbände an folgenden Disziplinen: Ski (nordisch und alpin), Orientierungslauf, militärischer und moderner Fünfkampf, Schießen, Fallschirmspringen, Fechten, Reiten, Wettmärsche, kombinierte Patrouillenwettkämpfe.

Die Aufwendungen des EMD für den Wehrsport sind nicht genau erfaßbar, da die Beiträge des Bundes zum Teil gesamthaft für die außerdienstliche Tätigkeit ausgerichtet werden. Die Ausgaben des Bundes für den Wehrsport können momentan mit rund 300 000 Franken pro Jahr veranschlagt werden. Eine Erhöhung der Bundesbeiträge wäre erwünscht. Bemühungen in dieser Richtung sind im Gange.

Es stellt sich die Frage, welche positiven Werte dem außerdienstlichen Wehrsport innewohnen. Diese Frage ist unter anderem in Anbetracht der großen Opfer an Zeit und Geld, die jahraus, jahrein von allen Beteiligten, vor allem von den Einheitskommandanten, Sportoffizieren und Wettkampfleitern freiwillig erbracht werden, berechtigt.

In der Einheit bildet die Wehrsportgruppe ein geeignetes Element für die Ausführung von Sonderaufträgen, bei denen Wettkampfgeist und körperliche Leistungsfähigkeit für den Erfolg von Bedeutung sind. Die Wehrsportgruppe wird sich eine Ehre daraus machen, sich dabei auszuzeichnen. Der Wehrsportler rückt in der Regel trainiert zum Truppendienst ein. Damit gibt er seinen Kameraden ein gutes Beispiel und ermutigt sie, in Zukunft ein Gleiches zu tun. Im Wehrsport, bei dem schon das Mitmachen und nicht nur die gute Leistung anerkannt wird, kommt auch die kameradschaftliche Seite in erfreulichem Maß zum Zug. Ich bin der Meinung, daß die dabei geknüpften Bande für die Einheit von Nutzen sind und sich auch für den einzelnen, oft bis weit über das Wehrpflichtalter hinaus, positiv auswirken.

Schließlich darf im Rahmen einer Würdigung des Wehrsportes außer Dienst erwähnt werden, daß wehrsportliche Anlässe zur Stärkung der Verbundenheit zwischen Volk, Behörden und Armee wesentlich beitragen. Die Vorbereitung und Durchführung der Anlässe vereinigen in der Regel die Beauftragten der Armee mit den Behörden, den militärischen und zivilen Vereinen einer ganzen Talschaft oder eines Bezirkes zu gemeinsamer Arbeit. Im allgemeinen stoßen wehrsportliche Anlässe auf ein reges Interesse. Breite Schichten unserer Bevölkerung wohnen den Wettkämpfen bei oder verfolgen deren Verlauf in Presse, Radio oder am Bildschirm. Durch den Wehrsport wird deshalb auch ein Beitrag zur Pflege des Wehrgedankens in unserem Volk geleistet. Die Ausstrahlungskraft des Wehrsports außer Dienst wird um so größer sein, je mehr Wehrmänner sich daran aktiv beteiligen.

Oberst K. Wolf, Magglingen

Meines Wissens gibt es in keinem anderen Land der Welt etwas Ähnliches. Ein helvetisches Phänomen! Eine Erklärung mag naheliegend sein. In den Berufsarmeen des Auslandes hat der Bürger nach der Dienstpflicht sein militärisches Soll erfüllt, er gibt mit der Waffe und dem Wehrkleid auch jedes weitere militärische Engagement ab – außer im Kriegsfall. Das schweizerische Milizsystem indessen überläßt uns während dreier Lebensjahrzehnte Waffe und Uniform, der Spielraum für außerdienstliche Eskapaden ist gegeben.

Allein, mit diesem Argument ist das Phänomen nicht erklärt. Es wäre eine tiefenpsychologische Studie wert, aufzudecken, warum Tausende friedlicher Schweizer Bürger Sonntag für Sonntag die unbequeme Uniform anziehen und in schweren Schuhen auf harten Asphaltstraßen kilometerweit laufen. Ist es allein die sichere Teilnehmermedaille? Ist Wehrsport der anonyme Wettkampfsport des Herrn Jedermann? Stecken in ihm noch ureidgenössische Antriebskräfte früherer Zeiten, als man eines Tages abenteuerlustig zu Fehde- und Streifzügen auszog und beutegeschmückt heimkehrte? Die medaillengeschmückten Wehrsportsoldaten auf den Bahnhöfen am Sonntagabend erwecken fast zwangsläufig solche Gedankenassoziationen.

Der staatspolitische Wert eines solchen Phänomens ist jedenfalls in heutiger Zeit unschätzbar und geht weit über den Wert

reiner körperlicher Leistungsfähigkeit hinaus.
Hüten wir uns, aus Wehrsport mehr und mehr freiwillige Wehrübungen machen zu wollen. Die Tendenz ist unverkennbar. Man argumentiert mit militärischen Anforderungen, das „sture" Laufen nütze nichts, die Langlaufskier des Patrouillenläufers dienten dem Ernstfall kaum.
Es geht beim Wehrsport um mehr als nur ausbildungstechnischen Gewinn. Wehrsport ist letztlich unbewußte Integration der „Militärseele" im Schweizer Bürger, eine Komponente, die in unserer unruhigen, einer staatlichen Gemeinschaft entgegenwirkenden Zeit nicht unwichtig ist.

Oberst i Gst R. Nüscheler, Bern

Es ist eine Binsenwahrheit, festzustellen, daß unsere Berufstätigkeit je länger, desto weniger körperliche Arbeit verlangt und daß auch dem Soldaten die Technik immer mehr kraftraubende Anstrengungen abnimmt. In Krisensituationen allerdings wird der Kämpfer wohl meist nur mit dem rechnen können, was er mit seinem Kopf und seinem Körper durchsetzen kann. Ist wohl nicht die Krise die normale Situation, in der sich der Soldat im Gefecht sieht? Und ist es nicht diese Situation, auf die wir uns am dringlichsten vorbereiten müssen?
Der Wehrsport umfaßt sportliche Disziplinen, die eng mit der Tätigkeit des Soldaten verbunden sind. Sie werden, verglichen mit analogen zivilen Sportarten, meist unter erschwerten Bedingungen ausgetragen, zum Beispiel in Uniform statt im leichten Sporttenü.
Militärische und zivile Organisationen bemühen sich, die Wehrmänner zur körperlichen Ertüchtigung anzuhalten, und fördern den Wehrsport, in der Meinung, daß ein Wettkampf eher Anreiz bietet, sich zur Vorbereitung körperlich zu betätigen.
Die Wettkämpferfelder an unsern Waffenläufen, ausgesprochene Massenveranstaltungen, entsprechen dem Bestand eines Infanteriebataillons. Wir haben über hundert Bataillone nur bei der Auszugsinfanterie; wo bleiben die andern? Die Zahl der Offiziere, die 1969 an einem durch eine Offiziersgesellschaft durchgeführten Nachtorientierungslauf gestartet sind, entspricht der Zahl der Offiziere, die in unsern zwölf Divisionsstäben eingeteilt sind; der Mitgliederbestand der Schweizerischen Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf ist etwas kleiner als der Bestand eines Panzerregimentes! – Verpuffen die Anstrengungen der Organisationen, die sich um den außerdienstlichen Wehrsport bemühen, an der menschlichen Trägheit?
Durch den Beitritt der Schweiz zum CISM (Conseil international du sport militaire) erhalten unsere Spitzenwehrsportler vermehrt Gelegenheit, sich international zu messen. Lohnt sich der damit verbundene finanzielle Aufwand, einzelne Spitzenathleten nach Skandinavien, Nordafrika oder Südamerika zu entsenden? Die Reise eines einzigen Athleten nach Finnland kostet gleich viel wie die Munition, mit der man für alle Sturmgewehre einer Kompagnie ein Magazin abfüllen könnte!
Hat die Förderung des kostspieligen Spitzensportes – und wer zum Wehrsport ja sagt, muß auch zum Spitzensport ja sagen, da das Erstreben von Spitzenleistungen normales Ziel jedes Wettkampfes ist –, hat der Einsatz von Geld und Zeit einen positiven Einfluß auf die Kriegstüchtigkeit unserer Armee? Wären die Tausende von Langlaufskiern in den letzten zwei Wintern gekauft und auch gebraucht worden, wenn unsere Langläufer ohne Medaillen von Grenoble heimgekehrt wären? Hätten die Beteiligungszahlen an verschiedenen Orientierungsläufen der letzten Zeit so zugenommen, wenn die Schweizer Militärmannschaft nicht an den letztjährigen Orientierungslaufmeisterschaften des CISM die sonst führenden Finnen und Schweden geschlagen hätte?
Ist die Zahl der Wettkämpfer an Wehrsportveranstaltungen das für unsere Armee Maßgebende, oder dienen diese Wettkämpfe auch dazu, Wehrmänner zur körperlichen Betätigung anzuregen, auch wenn sie keinen Wettkampf bestreiten? Hat die Förderung des außerdienstlichen Wehrsportes durch unsere Kommandanten und Behörden auch den Zweck, den Wehrsport im speziellen und den Sport ganz allgemein salonfähig zu machen? Wie mancher nicht mehr in den jüngsten Jahren Stehende plagt sich, vorläufig noch bemüht, von niemandem gesehen zu werden, am Sonntag früh über einen Vitaparcours oder am frühen Abend mit Karte und Kompaß bewaffnet über ein festes Postennetz?
Sollten wir uns nicht bemühen, regelmäßige sportliche Betätigung für jedermann und wehrsportliche für jeden Wehrmann zu einer Selbstverständlichkeit zu machen, die zur Gesunderhaltung des Körpers ebenso dient wie das tägliche Zähneputzen zur Gesunderhaltung der Zähne?

Major i Gst R. Ziegler, Brugg

1. Definition
Zum Anfang möchte ich den Begriff „Wehrsport" analysieren. Man kann darüber streiten, ob die Betonung auf „Wehr" oder auf „Sport" fallen soll. Ich behaupte, daß das Wort ein Ganzes bilden und als Ganzes verstanden werden muß.
Ausrüstung und Waffe bilden das notwendige Zubehör. Der Milizsoldat hortet beides zu Hause. Für diese Leihgaben ist jeder verpflichtet. Es soll alles in einsatzbereitem Zustand sein. Zu dieser materiellen Vorbereitung gehört auch die Einsatzbereitschaft des Wehrmannes. Er soll sich selber in einsatzbereitem Zustand halten. Zur Wehrhaftigkeit gehört also auch Sportlichkeit, denn das eine schließt das andere nicht aus.

2. Notwendigkeit
Der Wehrsport gehört nicht nur als Hobby, sondern als Pflicht zur Erlangung der Wehrbereitschaft zu jedem Armeeangehö-

rigen. Im Dienst wird die Handhabung der Waffen geübt, werden die militärischen Kenntnisse erweitert und vertieft. Der sportlichen Tätigkeit, als logischer Ergänzung zum militärischen Tun, wird leider zu wenig Rechnung getragen.
Körperliche Belastbarkeit und die Kraft des Einsatzwillens sind wichtige Voraussetzungen für den Wehrmann.
Die körperliche Ausbildung in den Rekrutenschulen hat im Turnunterricht, der neuen Erkenntnissen angepaßt wurde, neue Wege eingeschlagen. Die körperliche Ausbildung kann sich aber nicht nur in gymnastischen Übungen erschöpfen. Der Wehrmann soll sich auch unter erschwerten Bedingungen einsetzen können. Märsche und Läufe in voller Ausrüstung sind notwendig. Keine Armee kommt ohne diese Leistungsprüfungen aus. Weil die Ausbildung der Kampftätigkeit dient, dürfen die Forderungen nach körperlicher Leistungsfähigkeit nicht herabgesetzt werden.
Ein gesundes sportliches Streben führt zu einer allgemeinen Leistungssteigerung und zur physischen Einsatzbereitschaft, die durch Zwang nicht erreicht werden kann. Jeder Wehrmann hat die Möglichkeit, sich in den außerdienstlichen wehrsportlichen Disziplinen zu üben. Wenn auch seine geistige Einstellung mit der körperlichen Entwicklung Schritt hält, wie das dem Sinn des polysportiven Wehrsports entspricht, so ist der richtige Schritt zur allgemeinsoldatischen Ertüchtigung getan.

3. Forderungen
Die Vorbereitungen zur wehrsportlichen Tätigkeit können schon früh, also auch schon vor dem Eintritt in die Rekrutenschule, beginnen. Freude und Verständnis für eine außerdienstliche wehrsportliche Betätigung können wesentlich gefördert werden, wenn in Schulen oder Kursen mit einiger Regelmäßigkeit und richtig vorbereitet Sport getrieben wird. Die einzelnen Lektionen müssen sinnvoll aufgebaut werden. Ausrüstung, Geräte und Hilfsmittel sowie das Übungsgelände sind dem Zweck entsprechend zu wählen. Circuittraining, Geländeturnen, Hindernisläufe, Leichtathletik, Spiele lassen sich überall durchführen.
3.1 Wehrsport für Wehrmänner
Eigentliche Gefechtsbahnen sollten in jedem Dienst erstellt oder ausgenützt werden. Innerhalb dieser Gefechtsbahn sollten die Disziplinen Schießen, Handgranatenwerfen, Überwindung von Hindernissen (Schwimmen?) usw. eingebaut werden.
Die Anwendung dieser Art von Gefechtsbahn ist sehr vielseitig und fördert die Kampftüchtigkeit des Wehrmannes. Auch im Mannschaftswettkampf ist die Zweckmäßigkeit der Gefechtsbahn gerechtfertigt. Von Zeit zu Zeit sollten meßbare Leistungen wettkampfmäßig verlangt werden. Es wäre zudem wünschenswert, wenn die Heereseinheiten im Rahmen ihrer außerdienstlichen Tätigkeit (Divisionsmeisterschaften usw.) einzelne Disziplinen des Wehrsportes als Mehrkampf in das Programm aufnehmen könnten.
3.2. Werbung für den Wehrsport
In Schulen und Kursen soll für die Wehrsporttätigkeit geworben und über die Trainingsmöglichkeiten orientiert werden. Der Sportleiter entwirft einen Trainingskalender für das ganze Jahr. Alle Wehrmänner erhalten diese Termine, und wer sich zudem im Wiederholungskurs zur aktiven Teilnahme meldet, wird einige Tage vor jedem Training mit einer Karte kurz daran erinnert.

4. Zusammenfassung
In vielen Militärvereinen wird Wert auf die außerdienstliche körperliche und militärtechnische Ausbildung gelegt. Besonders wertvoll ist jedoch die Tätigkeit innerhalb der Mehrkampfgruppen. Die Vielseitigkeit der Prüfungen, die harte Trainingsschule, äußerste Körperbeherrschung sind die Mittel, welche zum Ziele führen: zur Wehrhaftigkeit. Dabei soll nicht in erster Linie eine Elite herangezogen werden. Es geht vielmehr darum, den Wehrsport möglichst vielen Wehrmännern zugänglich zu machen. Breitenarbeit geht vor Spitzensport.
Wer sich dennoch als Wehrsportler durch besonders hervorragende Leistungen auszeichnet, findet Gelegenheit, sich an internationalen Wehrsportveranstaltungen zu beteiligen.
Um den Kreis zu schließen: Körperschulung und Wehrhaftigkeit stehen in engem Zusammenhang. Wer seinen Willen und seinen Körper für dieses Ziel einsetzt, gewinnt Freude am Einsatz. Wehrsport schließt körperliche Härte und Energie, Ehrgefühl und Uneigennützigkeit in sich. Sein Endziel steht jedoch über dem rein Militärischen: Es fordert den gesunden Geist im gesunden Körper.

Oblt H. U. Lappert, Zürich

Es soll im folgenden nur von den von der Truppe veranstalteten Wettkämpfen und nicht von den „professionellen" Wehrsportanlässen (Waffenläufen, Mehrkampfmeisterschaften usw.) gesprochen werden. Betrachtet man die Entwicklung der Regiments- und Divisionswettkämpfe der Zürcher Truppen in den letzten Jahren, dann erkennt man bald eine anhaltende Tendenz, die groteske Ausmaße anzunehmen droht: Die Zahl der Funktionäre kommt derjenigen der aktiven Wettkämpfer gleich, wenn jene nicht bereits überwiegen. Es ist offensichtlich, daß unter diesem Aspekt nach dem Rendement gefragt werden muß. Stellt man die großen Anstrengungen der verantwortlichen Sportoffiziere und Kommandanten gebührend in Rechnung, dann müssen auf der Ertragsseite grundlegende Werte gefunden werden, wenn die Rechnung aufgehen soll. Sonst wäre die Frage zu stellen, ob diese Anstrengungen sinnvoller eingesetzt werden könnten. Worauf beruht nun aber der offensichtliche Rückgang des Interesses an diesen Wettkämpfen? Sicher liegen die Gründe zum Teil in organisatorischen und technischen Unzulänglichkeiten, die mit entsprechendem Einsatz beseitigt werden könnten und teilweise auch schon beseitigt worden sind. So müßten beispielsweise die „Einlagen" der Patrouillenkämpfe den Anforderungen des modernen Kampfes angepaßt werden. Distanzschätzen und Geländepunktbestimmen sind sicher nicht mehr so zentrale Werte der Ausbildung des Einzelkämpfers, daß sie eigens in diesen Wettkämpfen erscheinen müßten. An ihre Stelle sollten eher Aufgaben für die ganze Gruppe/Patrouille treten, wobei auch bei den Schießwettbewerben das Schwergewicht auf die Panzerabwehrwaffen verlegt werden müßte. Alle diese Verbesserungen werden indessen kaum zu einer wesentlichen Steigerung des Rendements führen. Die Gründe für die rückläufige Tendenz im Wehrsport liegen wohl tiefer: Einmal steht die gegenwärtige Generation zusätzlichen körperlichen Anstrengungen eher reserviert gegenüber, vermögen doch schon allzu viele der militärischen Aufgabe nicht mehr viel abzugewinnen. Dieser Tendenz kann man nun nachgeben oder sich dagegen stemmen, indem man vermehrten Druck auf Sportoffiziere und Kommandanten ausübt, wobei man einfach minimale Forderungen für jede Einheit aufstellt. Dies führt dann allerdings oft dazu, daß Kommandanten bei ihren Untergebenen um eine bloße Beteiligung an irgendeinem Anlaß anhalten müssen. Die Leistungen dieser „Zwangspatrouillen" lassen sich wohl im voraus abschätzen. Das Ergebnis dieser Bemühungen kann man an allen Wehrsportveranstaltungen beobachten: Wenigen trainierten Patrouillen folgt in erkleckli chem Abstand das Gros der „Zwangsrekrutierten". Bei der Rangverkündigung ertönt dann zwangsläufig der Spruch, Beteiligung komme vor dem Rang. Daß unter diesen Umständen

meist auch die Disziplin leidet, versteht sich von selbst. Jedermann beruft sich darauf, daß er schließlich freiwillig teilnehme und auf die Teilnahme keinen außerordentlichen Wert lege. Allfällige Sanktionen verlieren damit ihre abschreckende Wirkung.
Bedenkt man all dies, kann man sich mit Recht fragen, ob denn im Wehrsport solch bedeutende Werte zu verteidigen seien, daß sich derartige Auflagen lohnen. Immer wieder hört man, der Wehrsport diene der „körperlichen Ertüchtigung", erziehe zur Kameradschaft durch gemeinsame Leistungen und trage mindestens indirekt zur Ausbildung kriegstüchtiger Patrouillen in den Einheiten bei. Überdies soll der Wehrsport in besonderem Maße unserem Wehrgedanken entsprechen, der ja auch in weitem Maße auf die Freiwilligkeit baut. Alle diese Argumente haben etwas für sich, sind aber von unterschiedlichem Wert. Die Ausbildung kriegstüchtiger Patrouillen durch sportliche Wettkämpfe ist eine Illusion. Einmal werden im modernen Krieg wesentlich andere Anforderungen an eine Patrouille gestellt, als sie ein sportlicher Anlaß bieten kann. Es zeigt sich hier erneut die Grenze des sportlichen Denkens in der militärischen Ausbildung. Sportliche Leistungen werden insgesamt unter optimalen Bedingungen (Spezialausrüstung, günstige Witterung, besondere Anlagen usw.) erbracht, während militärische Leistungen auch unter widrigsten Umständen gefordert werden müssen. Zum anderen wird es kaum je möglich sein, die Patrouille in derselben Zusammensetzung in den Einheiten einzusetzen, ganz abgesehen davon, daß diese Patrouilleneinsätze wohl eher zu den selteneren Erscheinungen auf dem modernen Gefechtsfeld gehören dürften. Beurteilt man die Situation nüchtern, so erhebt sich die Frage, ob die für den Wehrsport aufgewendeten Energien nicht sinnvoller eingesetzt werden könnten. Die gesamte außerdienstliche Tätigkeit von Kader und Truppe müßte in diesem Rahmen neu überdacht werden. Auszugehen wäre dabei allein von den Anforderungen, die das „neue Gesicht des Krieges" an den Soldaten stellt.
Mir scheint jedenfalls, daß es sinnvoller ist, wenn der Kommandant sich vermehrt für die außerdienstliche Kaderausbildung einsetzt, als wenn er seine Zeit für zahllose Telephonate verschwendet, um mit irgendwelchen Zugeständnissen eine zweifelhafte Patrouille auf die Beine zu stellen!

Rudolf Schmidt: Offizier, Konstrukteur, Schütze und Autor

Eugen Heer

Vielen Waffenfreunden, Schützen und Waffensammlern unseres Landes wie auch unserer Nachbarstaaten ist der Name Rudolf Schmidt ein Begriff. Seine vielen waffenkundlichen Publikationen, in mehrere Sprachen übersetzt, gehören heute zur gesuchten und begehrten Waffenliteratur. Verschiedene von ihm konstruierte Waffen haben im In- und Ausland als Armeebewaffnung Eingang gefunden.

Wer sich jedoch einmal die Frage gestellt hat, was wir über Schmidts Persönlichkeit und sein Leben wissen, muß gestehen, daß es sich höchstens um fragmentarische Kenntnisse handeln kann.

Man weiß, daß er Direktor der Eidgenössischen Waffenfabrik war, daß er eine wichtige Rolle bei der Einführung des Vetterligewehres gespielt hat und daß er in militärischen Kreisen sehr viele Feinde besaß. Diese Bruchstücke können jedoch nur zur Verwirrung seines Bildes beitragen.

Schmidt war aber nicht nur Offizier und Konstrukteur, sondern auch leidenschaftlicher Waffensammler. Wenn die Eidgenossenschaft heute auf ihre Modellsammlung stolz sein kann, so hat sie dies weitgehend Schmidt zu verdanken; er hat sie ins Leben gerufen, aufgebaut und schließlich dem Staate überlassen.

Sein impulsiver Charakter verleitete ihn zu manchem Schritt, dessen Auswirkungen er jedoch kaum vorausgesehen hatte. Anderseits verfügte er über ein außerordentliches Ausharrungsvermögen.

Schwierigkeiten waren für ihn da, um beseitigt, und nicht, um umgangen zu werden. In vielen Fällen wirkten dieselben auf ihn wie ein rotes Tuch, besonders wenn erglaubte, sie seien mit Ungerechtigkeit verbunden. Eine einmal gefaßte Meinung verteidigte er, falls es ihm gegeben erschien, allen Anfechtungen zum Trotz über Jahre hinweg.

Über diese Einstellung kann man geteilter Ansicht sein. Interessant bleibt aber die Tatsache, daß sich seine Meinung in technischen Belangen schließlich immer als richtig erwies, auch wenn die Lösung einer Frage oft Jahre beanspruchte. Dies traf ganz besonders bei den eidgenössischen Revolverproben von 1872 bis 1882 zu.

Um diese eigenartige und doch beeindruckende Wesensart besser darzustellen, wollen wir sein Leben von Anfang an aufzeichnen.

Rudolf Schmidt wurde am 28. Juni 1832 in Basel geboren. Sein Vater war «Kunstmaler»; es scheint aber, daß er in Wirklichkeit eine Kolorierwerkstätte leitete. Die Nachfrage nach Kolorierarbeiten schien rasch in Abgang zu kommen, denn schon wenige Jahre später arbeitete er als «Stubenverwalter und Wirt» im Gesellschaftshaus «Zur Mägd». Rudolf Schmidts Mutter, Valerie, geborene Wieland, starb 1836 und hinterließ außer Rudolf drei weitere Kinder.

Der Vater verheiratete sich bald wieder, mit Anna Bolli aus Basel, welche ihm weitere acht Kinder schenkte. Schmidts neuer Großvater war Leiter und Besitzer eines «Appretur Geschäftes».

Rudolf Schmidt begann seine Schulbildung in Basel, wo er 1839 bis 1842 die Gemeindeschule St. Peter besuchte. Anschließend folgten vier Klassen Realgymnasium. Zu Ostern 1846 verbrachten ihn seine Eltern nach Rolle am Genfersee, wo er zur Erlernung der französischen Sprache das «Collège» besuchte.

Zurückgekehrt nach Basel, trat er 1847 eine Lehrstelle bei der «Kolonialwarenhandlung, Commission und Spedition», einer Firma des Basler Ratsherrn I. F. Stumm, an. Diese Lehre schloß er 1851 mit einem sehr guten Lernzeugnis ab.

Kurz darauf erfolgte sein Eintritt in Großvater Bollis Seidenbandappreturgeschäft mit Bestimmung als dessen Geschäftsnachfolger. Nach Vereinbarung sollte Schmidt nach drei Jahren das Geschäft selbständig übernehmen.

Dank seinen Fähigkeiten und seinem großen Eifer ergab sich für ihn im Jahre 1853 die Möglichkeit, die bekanntesten Firmen dieser Branche in Lyon und Lüttich zu besuchen.

Im gleichen Jahre begann auch seine Militärdienstpflicht. Bereits als Zwölfjähriger hatte er 1844 am Eidgenössischen Schützenfest in Basel als Tambour im Kadettenkorps – für einen Gewehrträger war er noch zu klein gewesen – teilgenommen. Sein